

FÄDEN

I

... dans la prairie / prochaine où neigent les fils du travail" (Arthur Rimbaud): in der Wiese / der nahen, wo die Fäden der Arbeit schneien: die Nähe als Wiese als Hang: die Fäden, fliegenden Fäden, Spinnweben des Altweibersommers: nach dem Sommer einer verwirklichten Kindheit, eines vertanen Lebens ^{zu Füßen} ~~auf dem Kanapee~~ der Grossen Spinne, Nachdem sich ihr Tod zum zwanzigsten Mal geährt hat: Trauer und Glück und Reste ihres Strickens und Betens, silbern, fliegend in der warmen Luft der späten Versöhnung. Dichtermut, Indianerblut, weit der Himmel und die Wolken blass als Pinselstriche. Fädenschneien, während drinnen das Spinnen ein Beten war, ein Sichdrehen von Tausenden von Spindeln.

Dass zu jener Zeit, da die Fäden sich lösten, die Industrialisierung des Textilgewerbes begann, nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, mit dreissigjähriger Verspätung, in diesem Land: doch die Fabrikarbeiterinnen sind noch Kirchgängerinnen gewesen und es war der Weg in die Arbeit als anderer dem Kirchweg verwandt. Der beschwerliche Weg, der erzählbare Weg: bei Hitze, Regen, Schnee und Kälte, um 5 Uhr in der Frühe, Sommer und Winter, jahraus, jahrein, jahrelang täglich, ewig lang, weit, und abends wieder zurück, zu Fuss, und vielfach auch zur Nachtzeit.

Unser Weg zur Fabrik ist fast immer ein nächtlicher gewesen, ein Spaziergang nach dem Abendessen, vom Mühleholz über die Rüfe, dem Sommerlied, seinem Verblühen entlang und den Birken, den Weiden, über die Strasse, den Zebraustreifen, und durch den Wald, das Stück Wald, Nadelwald, unter den Strassenlampen, hellhörig, aufhorchend, gefasst: dann der minimale Park oder Hain, Lärchen, Fichten, Föhren, ein Kiesweg, eine Sitzbank, ein Abfallkübel. Grillengezirp und Heuduft, Streulicht, unsere Schritte, Fledermausschatten und Asphalt, Gebüsch, die Fabrik im Dunkeln, über der Wiese, als Dunkelheit, beleuchtet von einer Lampe; eine Halle, ein Hof, Fensterreihen, Abflussrohr, Rohrknies^{und}, Zweistöckigkeit: die Neonröhre unter dem Vordach in der Mitte. Gesträuch: wir sprachen in Stücken. Beleuchtete Räume, Stützpfiler, imaginiertes Maschinengewicht und Stühle, gestapelt, einzelne Fauteuils. Ein Fabrik-

arbeiterhaus, das Licht über dem Eingang, der Holzschuppen, der Asphalt-
hof . Schotter, Stille: hinter der Fabrik gleicht die Fabrik einem Lager.
Ein Löscherätehäuschen, ein Langhaus, eine Mauer, Silos, der Schornstein,
Zementbodenplatten, Teerplanen, das Sägedach, doch kaum beleuchtet; keine
Hunde, keine Scheinwerfer, keine Gitter. Verlassene Schonungslosigkeit,
verblasste Farben, Abblätterungen: das Elektrizitätswerk in Betrieb.

II

Die Fabrik als ein Belvedere, zweiflügelig, herrschaftlich, über der Wie-
se, den Zufahrten, dem Tal. Die Stilllegung als eine Form der Märchenhaf-
tigkeit. Doch nichts, was geisterte, keine Feen oder Fäden, keine Stimmen:
Abwesenheit.

Ein leerstehender Stall, ein aufgelassenes Kieswerk, Obstbäume, die seit
Jahrzehnten keiner mehr schneidet, eine Lichtung als Schotterplatz: am
Rand der Verkabelung, der Vernetzung, der Erreichbarkeit. Wo die Fäden
noch einmal die wärmenden des Sommers ^{wären} sind. Nüstern, Geflüster, Lippen,
Ränder: sah den Frühling kommen, sah den Sommer gehen.

Die Stilllegung als Randzonenbildung, nach hundertjähriger Arbeit: Schmerz
und Abschied und Wiedersehen. Ich habe die Fabrik immer wieder gesehen und
der Fleiss der Arbeiterinnen ist so meiner gewesen, dass ich ihr Leben ge-
lebt habe, das vergessene, das vergangene, dass ich ihre Wege kenne, der
Not, den Nebel und die Glockenschläge, die Eile, die Verzweiflung, das
Verzagen: ihre Arbeitsamkeit ist meine gewesen, nur manchmal hat mich am
Abend ein Luftzug sanfter berührt.

Dass die Fabrik geöffnet werde, ihre Fenster, ihre Türen: dass die Föhn-
wärme und die Schneekälte durch ihre Räume ziehen: dass die Fabrik so
rückführbar ^{sei} würde, in die Vorvergangenheit, bevor sie ihrer Bestimmung
übergeben wurde: die Fabrik dann als ein Landsitz, gebaut, um aus den
Fenstern zu schauen, an den Fenstern zu stehen, zu schweigen.

Ein Ausstellungsraum für die Wiese draussen, eine Wiesenfabrik ^{für die} als Fabrik-
wiese: dass wir ^{sie} die Wiese sähen, schon grün, und die Sträucher, gelb die
Forsythien, den gezausten Ginster: dass wir berührt von einem leichten
Wehen das Gezitscher hörten, der Vögel und das Gleisen vom Zug, das
Rauschen, etwas Verkehr. Mistduft, Güllengeruch.

Und manchmal Fresken, ein Stück Wand, ein Türstock, eine Kratzspur und Abgeblättert, Nägel, Fäden, Reste: keine Flaschenscherben, kein Urin-gestank, keine Proviantabfälle, Klopapierfetzen. Es geht mir nicht um die Verwüstung, es geht mir um die Rückführung in einen Naturzustand als Kunstzustand: dass die Fabrik uns die ^{Freiheit} ~~Möglichkeit~~ gebe, zu sehen.

III

Cur chi'l dse schlugnescha, il feil scurznescha: wenn der Tag länger wird, wird der Faden kürzer: das Sprichwort reicht vor die Zeit der Fabrikuhren und Fabrikpfeifen, in die Vorvergangenheit der Handspinnräder und Tretspinnräder, des Filöz als, dem gemeinsamen Spinnen, Essen, Erzählen. Doch ebenso galt auch ^{zu} in jener Zeit: scha dorm, dormi per me, scha fil nu saja per chi: wenn ich schlafe, schlafe ich für mich; wenn ich spinne, weiss ich nicht, für wen.

Johann Heinrich Pestalozzi schrieb zum Spinnervolk*: "das spinnervolk, das beym müssiggehen geld verdiente, war jetzt auch von der lieben noth frey, die es vorher, mitten in seiner verwahrlosung, doch immer noch an einen schatten von weisheit band, der nun bei den baumwollenrädern gänzlich verschwand." Das heisst, dass ^{von} mit dem Müssiggehen ~~auch~~ zu leben war. Das heisst, dass die Not den Müssiggänger an ^h einen Schatten der Weisheit band. Das heisst, dass die Arbeit diesen Schatten ~~auch noch~~ verschwinden liess. Jetzt: das ist als Zeitpunkt das Ende des Müssiggangs im Zeichen der Arbeit. Und also ^{ging} ~~geht~~ es ^{dann} ~~hier~~ um die Bindung der Existenz an die Arbeit: an das Wirken. Und also um die Ersetzung ^{von} ~~der~~ Welt durch Wirklichkeit. Als Wirksamkeit. Doch welchen Schatten von welcher Weisheit hat Johann Heinrich Pestalozzi von der lieben Not nicht getrennt?

^{Und also dann}
~~Dann, nach jenem Jetzt,~~ galt das Sprichwort von dem langen Tag und dem kurzen Faden nicht mehr: die Arbeitszeit in der Fabrik betrug im Sommer wie im Winter 12, später 11 Stunden, 1908 wurde sie auf 10 Stunden herabgesetzt, bei sechs Arbeitstagen in der Woche. Ferien gab es keine. Doch im Frühjahr, mit der Pflanzzeit, verliessen immer wieder Arbeiterinnen die Fabrik, zwar Arbeit im Feld, und das dauerte bis gegen Herbst. So wurden über den Sommer vermehrt ausländische, wandernde Fabrikarbeiter

*das sich wohl im Laufe der anfänglichsten Industrialisierung aus dem Volk der Fahrenden bildete,

aufgenommen - bis die einheimischen Arbeiterinnen im Herbst ihre Stelle wieder anträten^e ^{würden.} Unter den fremden Fabrikarbeitern befand sich Fabrikgesindel, wie der Pfarrer von Triesen 1897 schrieb: und er beklage, dass er die jüngere Generation oft vor dem Nachäffen fremder Unsitte durch den Umgang mit fremden, unbekanntem oder gar übel bekannten Fabrikarbeitern warne.

Spinnervolk, Fabrikgesindel, Sommerfäden, Nachmittage, Zigarettenrauch: Schattengesprenkel und Spinnweben, Müssiggang, Jasagungen, Zärtlichkeiten, Armut, Anmut, leise Schreie, sonantisches Flüstern - ich habe ein Spinnrad, das von selbst spinnt, und einen Rocken, der reden kann; ich bin von der Art der Spinne, che fila e fila adina ord sesez: die fortwährend aus sich selber heraus spinnt, ich erliege jeder Verführung, ich gebe nach, ich gehe hinaus, ich lasse den Faden zugunsten der Fäden, sehe sie fliegen, lasse sie fliegen, ~~murmle~~, mein Spinnrad schnurrt, während ich schweige: ich sauge das Gift aus den Blumen, das Licht, den kleinen Schatten; das Gläschen Wein des Morgens, das Gräschen Zittern im Wind; die Wärme der Sonne, wenn sie die ersten Fliegen aus den Ritzen zieht.

IV

... und wirke für meine Seele/ das graue Sterbekleid" (Unbekannte Weberin): unliebe Not, verderbliches Wirken, jahraus, jahrein: kein Abendhimmel über den Bergen, keine Wiese nach dem Maschinenlärm, kein Wehen, kein Kerbel, kein Holunderschein: keine Lebenszeiten, keine Jahreszeiten, keine Tagträumerei: doch es gibt keine Vergeblichkeit. Doch die Fabrik ist jetzt stillgelegt. Doch noch fehlen "die drei begleiter einer hundertjährigen ruhe": "staub, spinnewebe und insektenschalen" (Gustav Freytag). Nach der hundertjährigen Arbeit die hundertjährige Ruhe. Die Stilllegung der Stilllegung. Sie ist wiedergefunden: die Ewigkeit. Es ist eine Weile, es ist eine Fabrik, ein Gezwitscher, eine Vergänglichkeit. Die Stilllegung ist das Begrüssenswerte. Die letzte Revolution, die radikalste, entsetzlichste, verträumteste. Leere Hallen, die Leere ohne Apostroph, keine Installation: nur Staub, nur Stille, keine Aufführungen, keine Lesungen, keine Konzerte. Keinen weiteren Sieg der Arbeitsamkeit. Insektenschalen: gibt es ein schöneres Bussgebet, eine innigere Umkehr? Das Leerstehenlassen als Wiedergutmachung. Keine Umwidmung, keine Verwertbarkeit: ich ersetze die Kunst durch die Stille, die Verzweiflung durch die Zuversicht,

die Gewalt durch den Schmerz. Wäre es möglich, ich ersetze die Drogensucht durch den Wiesenblick: das Taumeln der Dolden, der Ähren, der Gräser. Und raste dann einer auf der Strasse unten vorbei, so hirnrissig wie unverzagt, so wie meist einer vorbeirast, ich ersetze ihn durch einen Engel, seine Heulspur durch ein silbernes Band. Habe ich doch im Glauben an die Unliebsamkeit der Not mein Leben vertan. Ach, ihr Fabriklerinnen. Ach du, meine Fabriklerin oder Fabia. Es gibt das Frühlingshafte, die Wiese schon grün und die Bäume noch kahl, es gibt die Armut im Reichtum und die Wiederholung des Vegeblichen, doch es gibt keine Vergeblichkeit: ~~doch~~ wie trügerisch ist die Hoffnung: "che fallace e la speranza" (Francesco Petrarca).

Fliegende Fäden, später Samenflug, sonnenwarme Fabrikmauer, Abendverkehrshimmel: Gasthausgespräche, Besenwischgeräusche, Märzsonnensonne, Nachmittagsschatten.

(Bad Rans, März 1994)